Ueber einige Stellen aus Aristoteles de anima III, 3.

---

1. De anima III, 3. 427 b 14.

Nachdem Aristoteles die Verschiedenheit von *αἰσθάνεσθαι* und *φρονεῖν* nachgewiesen hat, 427 b 6: *ὅτι μὲν οὖν οὐ ταὐτόν ἐστι τὸ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ φρονεῖν, φανερόν*, sucht er im Folgenden darzuthun, daß auch *νοεῖν* und *αἰσθάνεσθαι* nicht identisch sind. Er fährt nämlich fort 427 b 8: *ἀλλ' οὐδὲ τὸ νοεῖν, ἐν ᾧ ἐστὶ τὸ ὀρθῶς καὶ τὸ μὴ ὀρθῶς, τὸ μὲν ὀρθῶς φρόνησις καὶ ἐπιστήμη καὶ δόξα ἀληθής, τὸ δὲ μὴ ὀρθῶς τἀναντία τούτων· οὐδὲ τοῦτο δ' ἐστὶ ταὐτὸ τῷ αἰσθάνεσθαι· ἡ μὲν γὰρ αἴσθησις τῶν ἰδίων ἀεὶ ἀληθής, καὶ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς ζῴοις, διανοεῖσθαι δ' ἐνδέχεται καὶ ψευδῶς, καὶ οὐδενὶ ὑπάρχει ᾧ μὴ καὶ λόγος· φαντασία γὰρ ἕτερον καὶ αἰσθήσεως καὶ διανοίας.* Etwas Auffälliges hat auf den ersten Blick der letzte Satz: *φαντασία γὰρ ἕτερον* u. s. w. Denn wie kann der Umstand, daß die *φαντασία* sowohl von der *αἴσθησις* als von der *διανοία* verschieden ist, zur Begründung (*γάρ*) dafür dienen, daß das *νοεῖν* und *διανοεῖσθαι* nicht mit dem *αἰσθάνεσθαι* zusammenfällt? Zwar haben die Herausgeber dieser Stelle irgend welche Anmerkung nicht hinzugefügt und somit stillschweigend den Zusammenhang für plan und leicht verständlich erklärt. Doch möchte nicht jeder Leser denselben sogleich durchschauen. Wenigstens äußerte mir gegenüber ein sehr bedeutender Philolog bei Gelegenheit großes Bedenken über die Stelle. Es dürfte daher nicht ungerechtfertigt sein, dieselbe ein Mal etwas näher zu betrachten.

Aristoteles weist die Verschiedenheit von *αἴσθησις* und *διάνοια* nach erstens durch die Verschiedenheit ihres Wesens in Beziehung auf Wahrheit und Irrthum. Die *αἴσθησις* ist, wenn sie auf die ihr eigenthümlichen Objekte gerichtet ist, immer wahr; dagegen kann die *διάνοια* unter allen Umständen auch falsch sein. Zweitens beruft sich Aristoteles bei seiner Beweisführung auf die Verschiedenheit des Umfangs der *αἴσθησις* und der *διάνοια*. Die *αἴσθησις* kommt allen Thieren zu, die *διάνοια* nur wenigen, und zwar nur denjenigen, welchen auch Vernunft zukommt.

An die Worte nun b 14: *οὐδενὶ ὑπάρχει*, scil. *ἡ διάνοια*, *ᾧ μὴ καὶ λόγος* schließt sich der Satz an: *φαντασία γὰρ ἕτερον*

καὶ αἰσθήσεως καὶ διανοίας. Ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Sätzen dürfte sich herausstellen, wenn man sich in das Gedächtniß zurückruft, daß nach Aristoteles für das Handeln die *φαντασία* bei den Thieren die Stelle einnimmt, welche bei dem Menschen, wenn er sich seinem Begriffe gemäß verhält, der *λόγος* und die *διάνοια* behauptet. Vgl. de anim. III, 3. 429 a 4: *καὶ διὰ τὸ ἐμμένειν καὶ ὁμοίως εἶναι ταῖς αἰσθήσεσι, πολλὰ κατ' αὐτὰς* (i. e. *τὰς φαντασίας*) *πράττει τὰ ζῷα, τὰ μὲν διὰ το μὴ ἔχειν νοῦν, οἷον τὰ θηρία, τὰ δὲ διὰ τὸ ἐπικαλύπτεσθαι τὸν νοῦν ἐνίοτε πάθει ἢ νόσοις ἢ ὕπνῳ, οἷον οἱ ἄνθρωποι.* III, 10. Anf. Met. A. 980 b 25: *τὰ μὲν οὖν ἄλλα ταῖς φαντασίαις ζῇ καὶ ταῖς μνήμαις, ἐμπειρίας δὲ μετέχει μικρόν· τὸ δὲ τῶν ἀνθρώπων γένος καὶ τέχνῃ καὶ λογισμοῖς.* Es war also wohl Grund vorhanden, an die Verschiedenheit von *φαντασία* und *διάνοια* zu erinnern. Demnach scheint der Zusammenhang zunächst dieser zu sein: „die *διάνοια* kommt nur den Wesen zu, welchen auch Vernunft zukommt. Die Phantasie nämlich [welche bei den Thieren die Stelle der *διάνοια* vertritt] ist von der *διάνοια* verschieden". Da aber Aristoteles im unmittelbar Folgenden, b 15: *αὐτή* (i. e. *ἡ φαντασία*) *τε οὐ γίγνεται ἄνευ αἰσθήσεως, καὶ ἄνευ ταύτης* (i. e. *τῆς φαντασίας*, vgl. Trendelenburg comment. p. 454) *οὐκ ἔστιν ὑπόληψις*, die Stellung der *φαντασία* zur *αἴσθησις* und *ὑπόληψις* näher bestimmt, so genügt es ihm, indem er bereits das Folgende im Sinne hat, nicht zu sagen: „die Phantasie nämlich ist von der Ueberlegung verschieden", sondern er fügt gleich hinzu, daß sie auch von der Sinneswahrnehmung verschieden sei. Er hätte also eigentlich Beides trennend sagen müssen: „die Phantasie nämlich ist verschieden von der Ueberlegung und ebenso von der Sinneswahrnehmung". Aber in seiner prägnanten Weise faßt er beides zusammen, wodurch allerdings der innere Zusammenhang des Satzes mit dem Vorhergehenden etwas verdunkelt wird.

2. De anim. III, 3. 427 b 16.

ὅτι δ' οὐκ ἔστιν ἡ αὐτὴ νόησις καὶ ὑπόληψις, φανερόν. Diese Stelle, welche sich an die so eben von uns behandelte unmittelbar anschließt, hat den Erklärern viel Noth gemacht. Man kann getrost behaupten, daß die darin enthaltene Schwierigkeit bis auf den heutigen Tag nicht gelöst ist. Es ist daher zu verwundern, daß Torstrik über diese Stelle vollkommen schweigt. Hat er geglaubt sie genügend erklären zu können, so mußte er es sagen; im entgegengesetzten Falle mußte er seiner Gewohnheit gemäß das Zeichen der Corruptel beisetzen. Doch gehen wir zu der Behandlung der Stelle selbst über. Betrachtet man die Worte für sich, so stellt sich unbedingt der Sinn heraus: „daß aber *νόησις* und *ὑπόληψις* nicht identisch ist, ist offenbar". Allein dieser Gedanke paßt durchaus nicht in den Zusam-

menhang, wie das Folgende von b 17 an lehrt: τοῦτο μὲν γὰρ τὸ πάθος ἐφ' ἡμῖν ἐστίν, ὅταν βουλώμεθα (πρὸ ὀμμάτων γάρ ἔστι ποιήσασθαι, ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς μνημονικοῖς τιθέμενοι καὶ εἰδωλοποιοῦντες), δοξάζειν δ' οὐκ ἐφ' ἡμῖν· Es ist wohl aus den Worten der Parenthese ersichtlich, daß unter dem πάθος die Phantasie zu verstehen ist, und daß demnach hier φαντάζεσθαι und δοξάζειν unter sich verglichen werden. Noch deutlicher wird dies durch die Worte b 21: ἔτι δὲ ὅταν μὲν δοξάσωμεν δεινόν τι ἢ φοβερόν, εὐθὺς συμπάσχομεν, ὁμοίως δὲ κἂν θαρραλέον· κατὰ δὲ τὴν φαντασίαν ὡσαύτως ἔχομεν ὥσπερ ἂν οἱ θεώμενοι ἐν γραφῇ τὰ δεινὰ ἢ θαρραλέα. Da es nun offenbar ist, daß in der ganzen Stelle die Annahme der Verschiedenheit von φαντασία und δόξα begründet wird, so muß in den zu dieser Begründung überleitenden Worten die Verschiedenheit von φαντασία und δόξα hingestellt sein. Vgl. Trendelenb. comment. p. 454: Accedit quod discrimen inter phantasiam et mentem exponendum est, ut quid intersit inter νόησιν et ὑπόληψιν, prorsus nihil referat.

Aus dieser Verlegenheit scheint die Lesart zu helfen: ἡ αὐτὴ φαντασία καὶ ὑπόληψις. Allein dieselbe kündigt sich schon äußerlich als bloße Conjectur an, da sie nur am Rande des Codex U steht. Sie kann aber auch deswegen schwerlich für die ächte Lesart gelten, da es doch Niemandem in den Sinn kommen konnte, die durchaus klaren und sachgemäßen Worte ὅτι δ' οὐκ ἔστιν ἡ αὐτὴ φαντασία καὶ ὑπόληψις φανερόν· zu verwandeln in: ὅτι δ' οὐκ ἔστιν ἡ αὐτὴ νόησις καὶ ὑπόληψις φανερόν. Denn nimmt man ein Verderbniß dieser Art an, so muß man doch wohl an eine absichtliche Aenderung denken. Dazu kommt noch, daß die Erklärungen des Philoponus und Simplicius das Substantiv νόησις stützen. Philoponus sagt nämlich P. fol. 4 a: τὴν δόξαν ὑπόληψιν καλεῖ, νόησιν δὲ τὴν φαντασίαν. Aehnlich Simplicius 57 b. ὑπόληψιν μὲν τὴν λογικὴν ὡς εἴρηται γνῶσιν, νόησιν δὲ νῦν τὴν φαντασίαν καλῶν, ἣν καὶ πάθος προσαγορεύει καὶ ἐν τῇ μνημονικῇ τίθεσθαι βούλεται δυνάμει. Das Wort νόησις ist also festzuhalten; doch kann man nicht mit Philoponus und Simplicius νόησις in der Bedeutung von φαντασία nehmen. Es wäre dies doch nur dann möglich, wenn νόησις im generellen Sinne genommen wäre, so daß es die φαντασία mit einschlösse. Aber dann begreift es ebenso gut und noch viel eher die ὑπόληψις mit, und es kann doch ein genereller Begriff nicht für einen unter ihn fallenden specielleren Begriff gesetzt und dann einem anderen gegenübergestellt werden, der gleichfalls ein Artbegriff von ihm ist. Außerdem aber kann νόησις nur in seiner allerweitesten Bedeutung die φαντασία in sich begreifen, vgl. de anim. III, 10 Anf. φαίνεται δέ γε δύο ταῦτα κινοῦντα, ἢ ὄρεξις ἢ νοῦς, εἴ τις την φαντασίαν τιθείη ὡς νόησίν τινα. Es wäre demnach eine arge Ungenauigkeit, νόησις für φαν-

τασία zu setzen und noch dazu an einer Stelle, wo so ziemlich alle Seelenvermögen angeführt werden. Es ist doch nicht gut denkbar, daß Aristoteles so ohne Weiteres *νόησις* für *φαντασία* gesetzt haben soll, wenn er an einer anderen Stelle sagt: *εἴ τις τὴν φαντασίαν τιθείη ὡς νόησίν τινα.* Dieser Ausweg ist also zu verwerfen, wie schon Trendelenburg gethan hat, comment. p. 454: Itaque *νόησις* latiore sensu dicta est, quo *φαντασίαν* comprehendit (*τὸ μὲν φαντασία δοκεῖ εἶναι, τὸ δὲ ὑπόληψις*). Sed hac ratione si acceperis, vix fieri potest, ut *φαντασία* et *ὑπόληψις* inter se opponantur.

Will man die Schwierigkeit durch Interpretation beseitigen, so dürfte ein anderer Weg vorzuziehen sein, auf den mich bei Gelegenheit ein Philolog aufmerksam machte. Man ergänze zu *ὅτι δ' οὐκ ἔστιν ἡ αὐτὴ νόησις καὶ ὑπόληψις* den Dativ *αὐτῇ*, i. e. *τῇ φαντασίᾳ*. Allein auch diese Erklärung hat ihre Bedenken. Was würde man dazu sagen, wenn ein Deutscher den Gedanken: „daß aber Denken und Annehmen mit der Phantasie nicht identisch ist" so ausdrückte: „daß aber Denken nnd Annehmen nicht identisch ist" und uns zumuthete „mit der Phantasie" zu ergänzen". Ein Mißverständniß wäre in diesem Falle unausbleiblich. Aber ebenso wenig dürfen wir dem Aristoteles eine derartige Ungenauigkeit des Ausdrucks, die geradezu eine Incorrectheit wäre, zutrauen. Dazu kommt, daß dieser Erklärung der Sprachgebrauch des Aristoteles entgegensteht. Aristoteles würde dann wenigstens unter Hinzufügung des Artikels gesagt haben: *ὅτι δ' οὐκ ἔστιν ἡ αὐτὴ ἡ νόησις καὶ ὑπόληψις, φανερόν.*

Demnach scheint nur durch Aenderung zu helfen zu sein; aber die Aenderung muß von der Art sein, daß die so gut bezeugten Wörter *νόησις καὶ ὑπόληψις* davon unberührt bleiben. Betrachten wir den Zusammenhang. In dem ersten Theile der Abhandlung über die *φαντασία* sucht Aristoteles durch Ausschließung zum Ziele zu gelangen. Dadurch daß er nachweist, wie sie sich von allen anderen Seelenvermögen unterscheidet, ergibt sich, daß ihr in der Reihe derselben eine eigene Stelle zukommt. Dieses Verfahren beginnt mit b 14. „Die *φαντασία* nämlich ist verschieden sowohl von der *αἴσθησις* als von der *διάνοια;* sie entsteht nicht ohne die *αἴσθησις* und ohne sie, die Phantasie, gibt es keine *ὑπόληψις*". Welchen Gedanken werden wir nun erwarten? Das Verfahren besteht in der Ausschließung: daß die Phantasie von der Sinneswahrnehmung und von der Ueberlegung verschieden ist, ist gesagt; mit dem letzten Satze ist die Phantasie in nahe Beziehung zu der *ὑπόληψις* gesetzt; sie erst ermöglicht die *ὑπόληψις*. Jenem ausscheidenden Verfahren gemäß muß demnach folgen, daß die Phantasie nicht *ὑπόληψις* ist. Als Subjekt des folgenden Satzes wird demnach *ἡ φαντασία* erwartet, oder vielmehr, da dieselbe eben erst genannt ist, das entsprechende Pronomen *αὐτή* und als Prädicat *ὑπόληψις*. Ferner weist das Fehlen des Artikels bei *νόησις* und *ὑπόληψις* darauf hin, daß diese Wörter nicht Subjekt,

sondern Prädikat sind. Man streiche also den Artikel ἡ und lese: ὅτι δ' οὐκ ἔστιν αὐτὴ (i. e. ἡ φαντασία) νόησις καὶ ὑπόληψις, φανερόν [„Und ohne sie, die Phantasie, gibt es keine ὑπόληψις.], daß sie aber selbst, nicht νόησις und zwar ὑπόληψις ist, ist offenbar". Ich habe καί mit „und zwar" übersetzt. Es ist nämlich jenes bei Aristoteles so häufige καί, welches dem generellen Begriffe den speciellen hinzufügt.

Man wende gegen diese Erklärung nicht ein, daß auf diese Weise die φαντασία der νόησις gegenübergestellt werde, während sie Aristoteles an anderen Stellen derselben subsumire. Denn diese Unterordnung ist nur dann möglich, wenn man νόησις in dem allerweitesten Sinne nimmt, und dient mehr einer bequemeren Classification. Eine νόησις im eigentlichen Sinne ist die φαντασία nicht. Vgl. de anim. III, 10 Anf. φαίνεται δέ γε δύο ταῦτα κινοῦντα, ἢ ὄρεξις ἢ νοῦς, εἴ τις τὴν φαντασίαν τιθείη ὡς νόησίν τινα. Auch wird jeder derartige Anstoß durch die unmittelbare Hinzufügung des Bestimmteren καὶ ὑπόληψις beseitigt.

Was die Erklärung der Stelle anbelangt, so ist noch der Erwähnung werth, daß während Aristoteles b 17 νόησις καὶ ὑπόληψις gesagt hatte, im Folgenden, b 20 und 21, statt des zu erwartenden ὑπολαμβάνειν das Verbum δοξάζειν steht. Allerdings erscheint bei Aristoteles die ὑπόληψις der δόξα gegenüber zunächst als der weitere Begriff, der als Gattungsbegriff die δόξα als Artbegriff enthält. Vgl. de anim. III, 3. 427 b 24: εἰσὶ δὲ καὶ αὐτῆς τῆς ὑπολήψεως διαφοραί, ἐπιστήμη καὶ δόξα καὶ φρόνησις καὶ τἀναντία τούτων. Allein häufig werden die beiden Seiten geradezu miteinander vertauscht. Vgl. Metaph. Λ 8. 1073 a 17: ἡ μὲν γὰρ περὶ τὰς ἰδέας ὑπόληψις οὐδεμίαν ἔχει σκέψιν ἰδίαν. M 4. 1078 b 12: συνέβη δ' ἡ περὶ τῶν εἰδῶν δόξα τοῖς εἰποῦσι διὰ τὸ πεισθῆναι περὶ τῆς ἀληθείας τοῖς Ἡρακλειτείοις λόγοις. Bonitz Metaph. comment. p. 41.

Man wird mir wohl zugeben, daß die vorgeschlagene Aenderung eine sehr unbedeutende ist, und daß man, wenn einmal eine Aenderung nothwendig ist, nicht leichteren Kaufs davon kommen wird. Gibt man aber die Richtigkeit der Aenderung zu, so ist die Hinzufügung des ἡ sehr leicht zu erklären. Jemand der den Gedankengang nicht festhielt glaubte als er las: ὅτι δ' οὐκ ἔστιν αὐτὴ νόησις καὶ ὑπόληψις, φανερόν, daß νόησις und ὑπόληψις unter einander verglichen würden und änderte diesem sich ihm darstellenden Gedanken gemäß. Gerade so verhält es sich mit de anim. III, 8. 431 b 26 ff., wo Bekker gestützt auf cod. E und L liest: τῆς δὲ ψυχῆς τὸ αἰσθητικὸν καὶ τὸ ἐπιστημονικὸν δυνάμει ταὐτόν ἐστι, τὸ μὲν ἐπιστητὸν τὸ δὲ αἰσθητόν, wofür Trendelenburg mit Recht die Lesart der übrigen Handschriften: ταῦτά ἐστι hergestellt hat. Er bemerkt darüber p. 525: Turbat Bekkeri ταὐτόν. Id enim non agitur, ut sen-

tiendi et cognoscendi facultas una et eadem esse probetur, sed ut altera sit res, quae sentitur, altera, quae cognoscitur, id quod e *ταὐτόν*, nisi vim inferre velis, repetere non possis.

3. De anim. III, 3. 428 a 24 ff.

φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐδὲ δόξα μετ' αἰσθήσεως, οὐδὲ δι' αἰσθήσεως, οὐδὲ συμπλοκὴ δόξης καὶ αἰσθήσεως φαντασία ἂν εἴη, διά τε ταῦτα καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἄλλου τινός ἐστιν ἡ δόξα, ἀλλ' ἐκείνου ἐστὶν οὗ καὶ αἴσθησις· λέγω δ' ἐκ τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης καὶ αἰσθήσεως ἡ συμπλοκὴ φαντασία ἐστίν· οὐ γὰρ δὴ ἐκ τῆς δόξης μὲν τῆς τοῦ ἀγαθοῦ, αἰσθήσεως δὲ τῆς τοῦ λευκοῦ· τὸ οὖν φαίνεσθαί ἐστι τὸ δοξάζειν ὅπερ αἰσθάνεται μὴ κατὰ συμβεβηκός.

Ich habe diese Stelle bereits in meiner Untersuchung de causa finali Aristotelea p. 118 f. behandelt. Ich komme auf dieselbe zurück, um etwas nachzutragen, was ich dort der Kürze wegen hinzuzufügen unterlassen hatte, nämlich die Frage nach dem Zusammenhange dieser Stelle mit dem Vorhergehenden, wenn man die von mir vorgeschlagene Umstellung der Sätze annimmt. Zuerst hat meines Wissens Torstrik an dieser Stelle Anstoß genommen und hat geändert. Doch möge es mir erlaubt sein, zunächst meinen eigenen Weg zu gehen, zumal da ich selbständig, noch ehe ich die Torstrikſche Ausgabe nachgesehen hatte, zur Ueberzeugung gelangt war, die vorliegende Stelle könne nicht in Ordnung sein.

Es scheint mir am gerathensten mit den Worten a 28 zu beginnen: *λέγω δ' ἐκ τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης καὶ αἰσθήσεως ἡ συμπλοκὴ φαντασία ἐστίν*. Daß die Stelle in sprachlicher Beziehung incorrect ist, sieht man auf den ersten Blick. Allein sie erregt auch sachlich Anstoß. Dem Zusammenhange nach ist die conditionale Form durchaus erforderlich. Dies hat hat bereits Trendelenburg dargethan und mit Recht die Lesart des Codex V *εἰ* für *ἐκ* aufgenommen. Vgl. comment. p. 458: Imaginatio vero sensus fines transvolat. Quod exemplo apposito declaratur: *λέγω δ' ἐκ τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης καὶ αἰσθήσεως ἡ συμπλοκὴ φαντασία ἐστίν*. Vulgata. In quo ut oratio ad conditionem, unde profecta est, reflectatur nec consilii oblita errorem, quem reiectura est, tueri videatur, legendum censemus *λέγω δ' εἰ* (loco praepositionis *ἐκ* id quod unius Vaticani codicis auctoritate confirmatum videmus) *τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης* etc. Freilich stützt sich die Lesart *εἰ* nur auf Einen Codex; allein es ist leicht einzusehen, wodurch die Verderbniß entstanden ist. Offenbar hat Jemand wegen des unmittelbar folgenden *οὐ γὰρ δὴ ἐκ τῆς δόξης μὲν τῆς τοῦ ἀγαθοῦ, αἰσθήσεως δὲ τῆς τοῦ λευκοῦ* das *εἰ τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης καὶ αἰσθήσεως* verwandelt in *ἐκ τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης*.

Da nun ein mit *λέγω δέ* eingeleiteter Satz bei Aristoteles jederzeit ein erklärender Satz ist, so fragt es sich, worauf denn die

Worte: λέγω δ' εἰ τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης καὶ αἰσθήσεως ἡ συμπλοκὴ φαντασία ἐστίν zurückzubeziehen sind. Offenbar nicht auf das unmittelbar Vorhergehende a 26—28: διά τε ταῦτα καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἄλλου τινός ἐστιν ἡ δόξα, ἀλλ' ἐκείνου ἐστὶν οὗ καὶ αἴσθησις, sondern auf den diesen Worten vorausgehenden Satz a 24—26: φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐδὲ δόξα μετ' αἰσθήσεως, οὐδὲ δι' αἰσθήσεως, οὐδὲ συμπλοκὴ δόξης καὶ αἰσθήσεως φαντασία ἂν εἴη. Der mit λέγω δ' εἰ eingeleitete Satz enthält eben die Bedingung, unter welcher überhaupt nur an eine Verbindung von Meinung und Sinneswahrnehmung zu denken ist, nämlich nur dann, wenn beide Male das Objekt dasselbe ist. „Denn aus der Meinung vom Guten und der Wahrnehmung vom Weißen kann doch wohl nicht Phantasie werden". Die Annahme einer derartigen Verbindung ist von vornherein unzulässig. Aus dem eben Gesagten erhellt zugleich, warum der mit λέγω δέ eingeleitete Satz ein conditionaler sein muß. Es ist aber durchaus kein Grund vorhanden, daß der erklärende Satz von dem erklärten getrennnt werden soll; ja es ist diese Trennung hier ganz unstatthaft, da sie doch nur dann eintreten kann, wenn der dazwischen stehende Satz ein parenthetischer ist, oder sich auf das Engste an das Vorhergehende anschließt, so daß er nur eine Ergänzung desselben enthält. Der mit διά τε ταῦτα eingeleitete Satz aber ist ein neues selbständiges Glied der Auseinandersetzung. Allein nicht bloß von dieser Seite ist die Stelle anstößig. Wenn nämlich gesagt wird: φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐδὲ δόξα μετ' αἰσθήσεως, οὐδὲ δι' αἰσθήσεως, οὐδὲ συμπλοκὴ δόξης καὶ αἰσθήσεως φαντασία ἂν εἴη, διά τε ταῦτα καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἄλλου τινός ἐστιν ἡ δόξα, ἀλλ' ἐκείνου ἐστὶν οὗ καὶ αἴσθησις, so wird daraus, daß die Phantasie nicht eine Verbindung von Meinung und Sinneswahrnehmung sein kann, geschlossen, daß das Objekt der Meinung und der Sinneswahrnehmung dasselbe sei. Aber gerade das Umgekehrte ist das Richtige. Daraus daß das Objekt der Meinung mit dem Objekte der Sinneswahrnehmung identisch ist (die δόξα bezieht sich nämlich nach Platonischer und Aristotelischer Fassung nur auf die Wirklichkeit) folgt, daß die Phantasie nicht eine Verbindung von Meinung und Sinneswahrnehmung sein kann. Da das Objekt der Sinneswahrnehmung bei der Meinung schon an und für sich bleibt, so käme bei einer derartigen Verbindung nichts Neues zum Vorschein. Vgl. 428 b 1: τὸ οὖν φαίνεσθαι ἔσται τὸ δοξάζειν ὅπερ αἰσθάνεται μὴ κατὰ συμβεβηκός. So ist offenbar mit Trendelenburg statt des handschriftlichen τὸ οὖν φαίνεσθαί ἐστι zu schreiben. Vgl. Trendelenb. de anim. p. 458: Quae ex his ipsis definitio colligitur, non vera est, sed e conditionibus ficta. Quare si ἔσται (loco praesentis ἐστί) legeres, conditionis natura clarius elucesceret. Wie oft aber das conditionale Futurum ἔσται

in das Präsens verderbt worden ist, weiß ein Jeder, der nur ein wenig Kenntniß von Aristotelischer Texteskritik besitzt.

Wurden wir nun durch die obige Erörterung über die Beziehung des mit *λέγω δέ* eingeleiteten Satzes zu der Annahme veranlaßt, daß die Worte *διά τε ταῦτα καὶ δῆλον* etc. nicht an ihrer Stelle sein können, so weist uns diese Betrachtung darauf hin, daß dieselben vor *φανερὸν τοίνυν κτλ.* zu setzen sind. Demnach glaube ich, daß die ganze Stelle in folgender Weise zu schreiben ist: *διά τε ταῦτα καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἄλλου τινός ἐστιν ἡ δόξα, ἀλλ' ἐκείνου ἐστὶν οὗ καὶ αἴσθησις· φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐδὲ δόξα μετ' αἰσθήσεως, οὐδὲ δι' αἰσθήσεως, οὐδὲ συμπλοκὴ δόξης καὶ αἰσθήσεως φαντασία ἂν εἴη· λέγω δ' εἰ τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης καὶ αἰσθήσεως ἡ συμπλοκὴ φαντασία ἐστίν· οὐ γὰρ δὴ ἐκ τῆς δόξης μὲν τῆς τοῦ ἀγαθοῦ, αἰσθήσεως δὲ τῆς τοῦ λευκοῦ. τὸ οὖν φαίνεσθαι ἔσται τὸ δοξάζειν ὅπερ αἰσθάνεται μὴ κατὰ συμβεβηκός.*

Daß bei dieser Anordnung der Stelle die Darstellung innerhalb derselben eben und richtig fortschreitet, wird wohl Niemand bezweifeln. Eine andere Frage aber ist, welches nunmehr der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden sei. Aristoteles sagt von a 18 an Folgendes: *λείπεται ἄρα ἰδεῖν εἰ δόξα* (scil. *ἡ φαντασία ἐστίν*)· *γίνεται γὰρ δόξα καὶ ἀληθὴς καὶ ψευδής· ἀλλὰ δόξῃ μὲν ἕπεται πίστις (οὐκ ἐνδέχεται γὰρ δοξάζοντα οἷς δοκεῖ μὴ πιστεύειν), τῶν δὲ θηρίων οὐθενὶ ὑπάρχει πίστις, φαντασία δὲ πολλοῖς. ἔτι πάσῃ μὲν δόξῃ ἀκολουθεῖ πίστις, πίστει δὲ τὸ πεπεῖσθαι, πειθοῖ δὲ λόγος· τῶν δὲ θηρίων ἐνίοις φαντασία μὲν ὑπάρχει, λόγος δ' οὔ.* Nun kommt die von mir behandelte Stelle: *διά τε ταῦτα* etc. Der Inhalt der von uns eben angeführten Stelle ist, etwas kürzer gefaßt, folgender: „die Phantasie kann nicht mit der Meinung identisch sein; denn wo Meinung ist, da muß auch der Glaube und die Ueberzeugung sein, daß dieselbe wahr sei; wo aber Ueberzeugung ist, da muß auch Vernunft sein. Diese aber kommt den Thieren nicht zu, während vielen von ihnen Phantasie zukommt". Also wo Meinung ist, da muß auch der Glaube und die Ueberzeugung sein, daß dieselbe wahr sei, d. h. daß sie mit ihrem Objekte übereinstimme. Da sich nun nach Platonischer und Aristotelischer Fassung die Meinung auf die Wirklichkeit und das Gegebene bezieht, so müssen ihre Objekte durch die Sinneswahrnehmung gegeben sein. „Und daher ist es auch offenbar, daß das Objekt der Meinung kein anderes als das der Sinneswahrnehmung ist". Der Zusammenhang ist also dieser: Wo Meinung ist, da muß auch Glaube und Ueberzeugung von ihrer Wahrheit sein, d. h. von ihrer Uebereinstimmung mit ihrem Objekte (welches jederzeit der Sinnenwelt angehört). „Und deswegen ist es auch offenbar, daß das Objekt der *δόξα* kein anderes ist als das der *αἴσθησις*."

Wer da glaubt, daß bei der Herstellung dieses Zusammenhanges dem Leser zu viel zugemuthet werde, den verweisen wir auf eine frühere Stelle unseres Kapitels. 427 b 17 ff. sagt Aristoteles: τοῦτο μὲν γὰρ τὸ πάθος (i. e. ἡ φαντασία oder τὸ φαντάζεσθαι) ἐφ' ἡμῖν ἐστίν ὅταν βουλώμεθα (πρὸ ὀμμάτων γάρ ἔστι ποιήσασθαι, ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς μνημονικοῖς τιθέμενοι καὶ εἰδωλοποιοῦντες) δοξάζειν δ' οὐκ ἐφ' ἡμῖν· ἀνάγκη γὰρ ἢ ψεύδεσθαι ἢ ἀληθεύειν. Hier ist der ganze Beweis dafür, daß die δόξα nicht in unserer Gewalt steht, in den wenigen Worten enthalten: ἀνάγκη γὰρ ἢ ψεύδεσθαι ἢ ἀληθεύειν. Denn mit den folgenden Worten geht Aristoteles auf einen neuen Unterschied zwischen Meinung und Phantasie über. Aber was ist das für ein Beweis! „Das φαντάζεσθαι steht jederzeit in unserer Macht, sobald wir wollen, nicht aber das δοξάζειν. Denn dabei muß man entweder sich irren oder das Wahre treffen". Es muß eben genau dasselbe ergänzt werden, was wir bei der von uns behandelten Stelle ergänzten. Die δόξα muß entweder wahr oder falsch sein, d. h. sie muß entweder mit ihrem Objekte übereinstimmen oder nicht. Da dieselbe aber sich auf das Gebiet der Wirklichkeit bezieht, so können ihre Objekte nicht, wie bei der Phantasie, willkürlich von dem Subjekte erzeugt werden, sondern sie müssen von außen durch die Sinneswahrnehmung gegeben werden. Darum steht die δόξα nicht in unserer Gewalt.

Ist unsere Auffassung dieser Stelle richtig, so kann man auch jenen von uns angenommenen Zusammenhang nicht deswegen verwerfen, weil dabei dem Leser zuviel zugemuthet werde. Daß derselbe der Sache nach correct ist, glaube ich behaupten zu dürfen. Doch fragen wir nun, wie es mit dem Zusammenhange steht, wenn die überlieferte Anordnung des Textes beibehalten wird. Nach Trendelenburg Comment. p. 458 ist derselbe folgender: Imaginationem sensu et opinione non coniungi tum ex iis patet, quae modo dicta sunt, quae enim et in sensum et in opinionem dicta sunt, quodammodo etiam in utriusque coniunctionem cadunt, tum quod non alius rei opinio, alius sensus statuitur, sed una eiusdem coniuncta. Hierbei kommt alles auf die Worte an: quae enim et in sensum et in opinionem cadunt. Sicher wird man bei der überlieferten Anordnung den Zusammenhang nicht besser herstellen können. Und doch ist Aristoteles nicht ganz correct verfahren, wenn seine Beweisführung auf diese Weise fortschreitet. Aristoteles sucht die eigene Stellung der Phantasie unter den Seelenvermögen nachzuweisen, indem er die Methode der Ausschließung anwendet. 428 a 5 ff. weist er nach, daß die Phantasie nicht Sinneswahrnehmung sei, a 16 ff., daß sie nicht zu den immerwahren Seelenvermögen gehört, a 18 ff. untersucht er die Möglichkeit, ob sie vielleicht identisch mit der δόξα sei. Wer nun von vornherein die Möglichkeit zugibt, daß die Phantasie Sinneswahrnehmung sei, und ebenso, daß sie Meinung sei, und diese Mög-

lichkeiten untersucht, der muß auch von vorn herein die Möglichkeit zugeben, daß sie eine Verbindung von beiden sei, und muß dieselbe untersuchen. Trendelenburg selbst scheint das Incorrecte dieser Beweisführung anzuerkennen, da er sagt: quae enim et in sensum et in opinionem dicta sunt, quodammodo etiam in utriusque coniunctionem cadunt.

Es bleibt uns nun noch übrig, die von Torstrik gegebene Textesänderung zu betrachten. In der Ausgabe dieses Gelehrten findet sich unsere Stelle in folgender Gestalt: *φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐδὲ δόξα μετ' αἰσθήσεως, οὐδὲ δι' αἰσθήσεως, οὐδὲ συμπλοκὴ δόξης καὶ αἰσθήσεως * φαντασία ἂν εἴη, διά τε ταῦτα καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἄλλου τινός ἐστιν ἡ δόξα, ἀλλ' ἐκείνου, εἴπερ ἐστίν, οὗ καὶ ἡ αἴσθησις· λέγω δ', ἐκ τῆς τοῦ λευκοῦ δόξης καὶ αἰσθήσεως [ἡ συμπλοκὴ] φαντασία ἐστίν· οὐ γὰρ δὴ ἐκ τῆς δόξης μὲν τῆς τοῦ ἀγαθοῦ, αἰσθήσεως δὲ τῆς τοῦ λευκοῦ.* Demnach bleibt die Anordnung der Sätze dieselbe, wie im Bekker'schen Texte, und wir müssen daher unsere oben vorgebrachten Bedenken gegen die Stelle auch in dieser Form wiederholen. Doch betrachten wir die von Torstrik gemachten Aenderungen einzeln. Er nimmt also in dem Satze 428 a 24 ff. *φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐδὲ δόξα μετ' αἰσθήσεως, οὐδὲ δι' αἰσθήσεως, οὐδὲ συμπλοκὴ δόξης καὶ αἰσθήσεως φαντασία ἂν εἴη* vor den Worten a 26: *φαντασία ἂν εἴη* eine Lücke an. Aber was soll denn hier fehlen? Der Satz ist an sich vollkommen abgeschlossen und correkt. Es ist aber doch wohl bedenklich an mißlichen Stellen von größerer Ausdehnung das an sich Gesunde anzutasten, um dem Ganzen aufzuhelfen. Ich kann durchaus nicht einsehen, was hier fehlen soll. Es wäre Torstriks Pflicht gewesen, es zu sagen. Ferner schreibt Torstrik a 29: *ἀλλ' ἐκείνου, εἴπερ ἐστίν, οὗ καὶ ἡ αἴσθησις,* allerdings gestützt auf TW, und bis zu einem gewissen Grade auf S und X, von denen die erste Handschrift *ἤπερ ἐστιν,* die letztere *περ ἐστιν* gibt. Er bemerkt über diese Aufnahme des *εἴπερ* in den Text im Commentar p. 173: Non poterat scribere Aristoteles *ἀλλ' ἐκείνου ἐστὶν οὗ καὶ αἴσθησις:* nam haec omnia sub condicione dicta sunt. Scripsit igitur aut *ἀλλ' ἐκείνου ἔσται* aut *ἀλλ' ἐκείνου, εἴπερ ἐστίν*: ex quibus quum posterius praeberent quidam libri scripti, necessario reddendum erat Aristoteli. Es ist nicht ganz zu billigen, daß Torstrik nicht angegeben hat, wie er denn diese Stelle in ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden verstanden wissen will. Ich muß es durchaus bestreiten, daß dieser Gedanke conditionell ausgedrückt sein soll und zwar so, daß ihn Aristoteles selbst für unrichtig hielte. Denn diese Bedeutung hat ja jenes conditionelle *ἔσται,* von dem Torstrik behauptet, daß es entweder selbst oder eine ihm der Bedeutung nach gleichkommende Ausdrucksweise von dem Gedanken gefordert werde. Da nach Aristotelischer Anschauung die *δόξα* sich in der

Wirklichkeit bewegt, so muß es auch des Aristoteles Ansicht sein, daß Sinneswahrnehmung und Meinung dieselben Objekte haben. Ob dem letzten Worte der eben angeführten Stelle αἴσθησις der Artikel hinzugefügt werden muß, wie Torstrik meint (Deinde addendus erat articulus) oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden. Endlich hat Torstrik a 29 in dem Satze λέγω δ', ἐκ (so Bekker, εἰ Trendelenburg) τῆς τοῦ λουκοῦ δόξης καὶ αἰσθήσεως ἡ συμπλοκὴ φαντασία ἐστίν· die Worte ἡ συμπλοκή eingeklammert. Er sagt darüber Comment. p. 173: Verba ἡ συμπλοκή non sunt Aristotelis. Qui corrector libro V auctor fuit vocabuli (28.) ἐκ mutandi in εἰ, is illud soloece esse dictum sensit, non sensit corruptelae sedem. Das ist eine einfache Behauptung. Warum die Worte ἡ συμπλοκή unächt und wie sie herein gekommen sein sollen, ist damit gar nicht bewiesen. Ich stimme Trendelenburg vollkommen bei, daß die conditionale Form des Satzes durchaus nothwendig ist und demgemäß mit V λέγω δ' εἰ zu schreiben ist. Diese Aenderung stützt sich auf einen Codex, ist unbedeutend, und läßt sich ihrer Entstehung nach, wie wir oben dargethan haben, leicht erklären. Liest man aber λέγω δ' εἰ, dann ist auch nicht der geringste Grund vorhanden an den Worten ἡ συμπλοκή irgend welchen Anstoß zu nehmen.

Berlin.

Dr Gustav Schneider.